

**Gerd Meyer**

## **Mit Rechtspopulisten reden – Couragiert handeln im Alltag**

***Vortrag an der TU Dresden am 29.11.2017***

Sie haben Platz genommen – die 94 Abgeordneten der AfD im neuen Bundestag. Demokratisch gewählt haben sie viel Raum bekommen. Aber wir sollten fremdenfeindlichen Rechtspopulisten nicht den Raum überlassen, weder privat noch öffentlich. Ob wir mit ihnen reden sollen? Ich glaube, wir können gar nicht anders. Denn ich sehe die große Gefahr, dass wir uns daran gewöhnen, dass immer mehr Leute fremdenfeindlich und rechtspopulistisch denken, reden und wählen.

*Drei Fragen sollen im Mittelpunkt stehen:*

1. *Wie wird die jetzige Situation von vielen erlebt?*
2. *Was verstehen wir unter Fremdenfeindlichkeit und Rechtspopulismus?*
3. *Wie können wir als Demokraten solchen Einstellungen begegnen?*

Wie treten wir *im Alltag* dem entgegen, selbstbewusst und couragiert, aber ohne eigene Zweifel und Befürchtungen zu unterdrücken?

Es geht heute Abend jedoch nicht um das Pro und Contra einer richtigen Flüchtlingspolitik, auch nicht um die AfD als Partei, also um die große Öffentlichkeit, die „große Politik“ im engeren Sinne. *Im Mittelpunkt steht vielmehr das Persönliche, das soziale Mit- und Gegeneinander in der eigenen Lebenswelt, im sozialen Nahbereich von Familie, Bekannten- und Kollegenkreis, in der Nachbarschaft.* Ob privat oder öffentlich: Immer sind Abgrenzung und konstruktive Entgegnung zugleich gefragt.

Wie aber wird die gegenwärtige Situation erlebt, in der wir Dialog und demokratischen Konfliktaustrag anstreben?

### **1. Die Situation – wie sie subjektiv erlebt wird**

Unsere Gesellschaft ist *verunsichert*. Dafür gibt es viele Gründe: von der Terrorangst über den Klimawandel und Globalisierung bis hin zu Wohnungsnot und drohender Altersarmut. Ungeklärt sind die Probleme von Migration und Integration, die sich öffnende Schere von Arm und Reich, national und international. Als Grundgefühl gibt es bei vielen eine diffuse Zukunftsangst, der Verlust von Kontrolle und Sicherheit, von klarer Orientierung und effektiven Einflusschancen auf das kollektiv-universale Geschehen. Zu vieles gerät ins Rutschen und immer weniger hat man die Dinge selbst in der Hand.

Die einen stellen sich diesen Herausforderungen, öffnen sich und sehen, wie abhängig wir global voneinander sind. Die anderen verschließen sich, beschränken sich auf die eigene kleine Lebenswelt, wollen Identität und Heimat gegen die „Eindringlinge“ bewahren. Der Bedarf an Orientierung, Führung und Halt gebenden Sicherheiten wächst.

- Denn viele sind irritiert im Gewohnten. Uns begegnen immer mehr Menschen, nicht nur Flüchtlinge, die nach Aussehen, Sprache, Kleidung, Religion, Verhalten „anders sind“.

- Viele empfinden dies so: *diese Menschen* und ihr Äußeres sind mir fremd. Vielleicht auch: *ich* fühle mich hier „als Deutscher“ nicht mehr ganz wohl. Gefühle von Fremdheit und Entfremdung führen dann leicht zu Abgrenzung, Angst und Abwehr.
- Viele Menschen fühlen sich durch die vielen Zuwanderer nicht nur *herausgefordert*, sondern halten unsere Gesellschaft für *überfordert*, im persönlichen Umgang wie im Blick auf unsere Möglichkeiten.
- *Aber*: es weckt bei vielen auch Mitgefühl, wenn sie die Gefahren der Flucht und die schwierige Situation der Geflüchteten sehen. Spontan erwächst daraus bei vielen der Impuls zu helfen.

*Die Gesellschaft ist auf neue Weise politisiert, so kontrovers, dass viele den Eindruck haben, die Gesellschaft sei gespalten: in Freunde und Gegner der Zuwanderer. Jeder ist gefragt, Position zu beziehen. Es gibt keine scheinbar unberührten Orte sozialen und mentalen Rückzugs mehr.*

Im Umgang mit dieser Situation beobachten wir *zwei gegenläufige Bewegungen*.

*Einerseits* beobachten wir eine Welle von Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit im Zuge der Fluchtbewegungen. Solche Einstellungen sind zwar schon seit langem verbreitet, verstärken sich aber nun –

- keineswegs nur bei Rechtsextremen, unter Rechtspopulisten oder in der AfD-Wählerschaft und ihrer Führung,
- sondern bis weit in die Bevölkerung hinein, in allen sozialen Schichten und Wählergruppen, nicht nur bei den formal weniger Gebildeten, also auch aus der sog. Mitte der Gesellschaft heraus,
- und dies nicht nur im Osten Deutschlands (wenn auch dort deutlich stärker), sondern gerade auch in den Wohlstandsregionen des Westens.<sup>1)</sup>

*Andererseits* gibt es eine starke, zum Glück immer noch stärkere doppelte Gegenbewegung: der öffentliche Protest der Demokraten und eine Welle hilfsbereiter Solidarität, wie sie Deutschland nie zuvor kannte. Zehntausende unterstützen und begleiten die sog. Fremden. Ehrenamtliches Engagement und erfolgreiche Integrationspraxis sind die stärksten Kräfte gegen gesellschaftliche Diskriminierung und fremdenfeindliche Ausgrenzung, gegen Gruppenstereotype und Projektionen. Bei aller Skepsis und den Mühen der Ebene wachsen Vertrauen und Selbstvertrauen, dass wir diese Herausforderungen langfristig meistern können.

Kurzum: unsere Gesellschaft ist verunsichert, politisiert, konfliktreich differenziert. Und viele fragen sich, ob wir es *überhaupt oder auch nur so* schaffen, wie es gerade läuft. Es gibt Ärger, Frustration und Resignation über die Art, wie Behörden und Politik mit Flüchtlingen verfahren. Die Zivilgesellschaft allein kann die Probleme nicht lösen. Die Macheliten in Politik und Gesellschaft, die staatlichen Behörden auf allen Ebenen, die Unternehmen und Schulen, die Vereine, Kirchen und Gewerkschaften sind hier mehr denn je gefragt.

Das ist in etwa die Ausgangssituation, wie sie von vielen erlebt wird. *Wem aber begegnen wir dabei, mit wem können wir reden, noch reden, vielleicht auch nicht mehr reden?*

### Kommunikative Verhaltensmuster

Unser Dialogverhalten hängt im Wesentlichen vom Gegenüber, der Gesprächssituation und dem sozialen Kontext ab. Und davon, welche Absichten und Erwartungen wir haben.

Wo wir Menschen oder Gruppen begegnen, die sich *fremdenfeindlich und rechtspopulistisch* äußern, begegnen wir – grob *gesagt* und mit zum Teil fließenden Übergängen – grundsätzlich drei typischen Mustern, wie sich Menschen kommunikativ verhalten. Sie unterscheiden sich dadurch, wie verfestigt bestimmte Einstellungen und wie gesprächsbereit sie sind.

1. Da sind **die Verhärteten und Kampfbereiten**. Und zwar in drei Varianten. Die einen vertreten starre, geschlossene zum Teil radikale Positionen, die keinen Widerspruch dulden. Dem entspricht oft ein kämpferisches, zum Teil offen aggressives Verhalten. Die anderen reagieren flexibler, immunisieren sich aber gegen Einwände: Sie gehen zwar darauf ein, zweifeln aber pauschal alles an, wischen Fakten einfach vom Tisch. Sie wirken wie eingesponnen in ihrem Meinungskokon, elastisch und undurchdringlich zugleich. In den sozialen Medien bewegen sich viele nur noch in sich selbst verstärkenden „Echokammern“ und „Resonanzräumen“. Wieder andere versuchen ihr Gegenüber suggestiv zu umarmen und mit populären Halbwahrheiten auf ihre Seite zu ziehen, etwa: „Wir Deutschen können noch nicht die ganze Welt retten!“.

Letztlich ist in all diesen Fällen meist kein konstruktives Gespräch mehr möglich, das heißt: ein offener, vor allem rationaler Austausch von Argumenten, indem man ernsthaft zuhört und dem anderen auch gute Gründe für seine Position zubilligt. Wer nur seine Wut herausbrüllen will, will nichts anderes hören als sich selbst und den Chor der Gesinnungsgenossen. Solche Menschen mögen vielleicht noch ansprechbar sein, werden aber kaum von ihrer Linie abweichen.

Man muss sie jedoch als Teil und Kraft in Gesellschaft und Politik ernst nehmen. Und es hilft auch nicht, sie als Idioten zu bezeichnen. Wo nichts mehr geht, ist es besser, den Dis-sens klar zu markieren („das sehe ich einfach anders“) und seiner Wege zu gehen. Im öffentlichen Raum, in der Politik sind jedoch klare Zurückweisung, Nicht-Kooperation und wo nötig, Konfrontation geboten.

*Auf diese Gruppe will ich hier nicht weiter eingehen.*

2. So dann gibt es eine zweite Gruppe: **die Ambivalenten und Diskussionsbereiten**. Sie sind hin und her gerissen in ihren Gefühlen, Sichtweisen und Präferenzen. Sie schwanken zwischen Toleranz und Intoleranz, Verständnis und Härte gegenüber Flüchtlingen, integrativen und abwehrenden Strategien der Flüchtlingspolitik. Sie sind unzufrieden mit „den Politikern“ und vielem in unserer Demokratie, sind aber nicht *antidemokratisch* eingestellt. Sie üben Distanz zu Ausländern oder sie sind ihnen gleichgültig, solange die sich an Gesetz und Ordnung halten und ihre Arbeit ordentlich machen.
3. Schließlich gibt es als dritte Gruppe **die Unentschiedenen und Aufnahmebereiten**. Damit meine ich jene, die offener und politisch interessiert sind, aber nur einzelne, mehr oder weniger rechtspopulistische Meinungen äußern. Sie sind noch unsicher, suchen nach Orientierung und sind erreichbar für kritische Aufklärung und politische Bildung. Sie sind ansprechbar in einer Diskussion, hören zu, wägen Fakten und Argumente ab. Das gilt gerade

auch für junge Leute in Schule und Freizeit. Für sie sind Menschen mit Migrationshintergrund selbstverständlicher Bestandteil ihres Alltags, in Beruf und Vereinen. Aber wie viele andere Mitbürger auch sind sie womöglich gegen *zu viele* Flüchtlinge, gegen *zu viel* Toleranz gegenüber denen, die sich nicht anpassen und einfügen wollen.

Im Folgenden geht es um die beiden letzteren Gruppen. Im Verlauf eines Gesprächs können sich Menschen verhärten oder öffnen, sich also zwischen den Gruppen hin und her bewegen.

Ich habe bisher von Rechtspopulismus und Fremdenfeindlichkeit gesprochen, ohne die Begriffe zu klären. Das ist notwendig, wenn man sich kritisch und differenziert damit auseinandersetzen will. Nicht nur mit politischen Inhalten, sondern auch mit dem *Politikstil* und dem psycho-sozialen Nährboden der sog. Neuen Rechten.

## 2. Was verstehen wir unter Fremdenfeindlichkeit und dem diffusen Begriff des Rechtspopulismus? – Darstellung und Kritik

Zunächst: Was als fremd, und was dagegen als das Eigene *empfunden* wird, wie dies *definiert* wird, ist stets Sache der Interpretation, individuell unterschiedlich und zugleich gesellschaftlich geprägt, also kontrovers und wandelbar.

*Fremdenfeindlich* ist, so mein Verständnis, wer Menschen wegen ihrer Herkunft, Hautfarbe oder Rasse, ihrer Sprache oder ihres Aussehens, wegen ihrer Religion oder kultureller Eigenheiten abwertet, ausgrenzt oder diskriminiert, verbal oder durch aktives Handeln bis hin zur Gewaltanwendung. *Rassismus* als Grundlage ist eine Ideologie quasi-natürlicher Überlegenheit gegenüber anderen Gruppen, die angeblich zu ihrer Benachteiligung berechtigt.

### Gefühlslagen und subjektive Wahrnehmungen

Bei denen, die fremdenfeindlich eingestellt sind und rechtspopulistisch argumentieren, dominieren bestimmte Gefühle und Wahrnehmungen. Emotionen schaffen hier Deutungen, Bilder und energetischen Konsens.

*Meine These:* Will man den Gefahren des Rechtspopulismus begegnen, will man ins Gespräch kommen, muss man diese Gefühlslagen verstehen und zunächst ernst nehmen. Ohne Respekt vor der Person keine Aussicht auf Resonanz. Nur wer sich als Person akzeptiert und verstanden fühlt, nur wer das Gefühl, der andere habe ein ehrliches Interesse an Dialog und besserem Verständnis (nicht an Zustimmung!), wird sich grundsätzlich öffnen für die Worte und Absichten des Gegenübers, bereit sein, selbst zuzuhören, seine Meinung zu reflektieren, eventuell zu ändern und dazuzulernen – und sei es nur still für sich nach dem Gespräch. Wohl nur so erreicht man – *vielleicht!* – Menschen, die rechtspopulistisch denken, mit Fakten, Kritik und Argumenten. Im Parteienwettbewerb heißt das aber auch: Man muss seinen Gegner gut kennen und richtig einschätzen, um erfolgreich Gegenstrategien zu entwickeln.

Hier einige **typische Gefühle und Sichtweisen**, wie sie unter Rechtspopulisten verbreitet sind:

- Man fühlt sich überfremdet, bedroht, gefährdet in seiner Identität, im Bewährten und Vertrauten. Man fühlt sich nicht mehr sicher und geborgen.
- Man fühlt sich benachteiligt, ungerecht behandelt, vernachlässigt, nicht be- und geachtet, nicht anerkannt und ernst genommen.

- Man ist tief enttäuscht von „den Politikern“ und „der Politik“ in Berlin.
- Merkels Ruf „Wir schaffen das!“ ist Illusion. Mit der ganzen Flüchtlingswelle sind wir in jeder Hinsicht überfordert – persönlich und gesellschaftlich. Wir haben keine Kontrolle und Sicherheit mehr.
- Wir protestieren laut, wo wir nur können; alle sollen unsere Wut, ja auch unseren Hass spüren. Wir fühlen uns eins mit unserem Volk, zusammen sind wir stark.

Verkürzt könnte man sagen: Rechtspopulisten sehen das deutsche Volk überflutet, überfremdet und überfordert. Ohnmacht und Kontrollverlust, das Gefühl, von denen da oben zurückgelassen und bevormundet zu sein, sind wichtige Quellen stiller Wut und lauter Aggression. Viele von ihnen sind daher nicht mehr wählen gegangen, in schweigender Distanz zu Staat und Mehrheitspolitik.

Rechtspopulismus erschöpft sich aber nicht in privaten Gefühlen oder kollektiven Befindlichkeiten. Sie werden von Rechtspopulisten politisiert und moralisiert. Was *politisch* gesagt und getan wird, sollte man als *politische* Position ernst nehmen und nicht sozialpädagogisch korrigieren wollen.

### 2.1. Begriffsklärung: Fremdenfeindlichkeit und Rechtspopulismus

*Der Begriff des Rechtspopulismus* ist wissenschaftlich nicht eindeutig und einheitlich definiert und z.T. auch umstritten. Aber: er wird in der politischen Auseinandersetzung, in Medien und Politik weithin und vielfältig benutzt. Er hat sich etabliert, oft mehr als politischer Kampfbegriff denn als Instrument unvoreingenommener Analyse.

Ich kann und will hier keine umfassende Definition geben. Vielmehr *referiere* ich typische Aussagen zunächst ohne eigene Kritik. Man muss erst einmal klar sehen, wie und in welcher Gemengelage da argumentiert und agitiert wird. Außer bei einigen Vordenkern der Neuen Rechten, gibt es bei den meisten Sympathisanten bisher kein ideologisch fundiertes, geschlossenes Weltbild. Aus einzelnen Sichtweisen entwickelt sich auch nicht zwingend eine bestimmte Parteipräferenz, etwa für die AfD. Ich konzentriere mich daher auf zentrale **Bauelemente des Rechtspopulismus** in Deutschland.<sup>2)</sup>

Mit Florian Hartleb unterscheide ich eine horizontale und eine vertikale Dimension rechtspopulistischen Denkens. Anders gesagt: eine Zweiteilung nach den Mustern „innen wir/außen die“ und „wir da unten/die da oben“.

#### Die horizontale Dimension rechtspopulistischen Denkens

Wir müssen unsere Identität als Deutsche, unsere nationale, christlich-abendländische Kultur verteidigen gegen Asylanten, Flüchtlinge, ausländische Kriminelle, viel zu viele Muslime und ihren Islam. Unsere Werte, Regeln und Sitten sind in Gefahr, vor allem durch die Ausländer, die Fremden, die Hinzugekommenen. Wir sind die Wahrer und Verteidiger unserer deutschen Leitkultur.

Alle diese fremden Menschen, so die Meinung, gehören nicht zu uns, können nicht zu uns gehören. Wir – das ist das Volk, die deutsche Nation, die dominante Ethnie. Es geht den meisten Populisten nicht um die Abgrenzung gegenüber anderen *biologischen* Rassen, sondern um unterschiedliche Kulturen und Lebensweisen, die angeblich nicht zueinander passen. Wir, die Deutschen, sind die Normalen, die Fremden aber die Abweichler, die sich in allem anpassen

müssen – nicht nur an Recht und Gesetz, sondern auch an unsere Traditionen und Sitten, an unsere Art zu leben. Multikulti – verstanden als Beliebigkeit, wo alle alles dürfen und es unkontrollierbare Parallelgesellschaften gibt – ist gescheitert. Wir sind viel zu liberal und lassen uns als Deutsche zu viel gefallen.

Es geht um die Grundlagen für eine gesunde Gesellschaft, um Anstand und Moral. Wir brauchen wieder den Respekt vor Autoritäten, klare Regeln und mehr Disziplin in der Erziehung. Die Ehe für alle, die „Gender-Ideologie“, die Propagierung sexueller Vielfalt schon in der Schule – all das sind Irrwege. Ganz allgemein sind die Ausländer viel krimineller als die Deutschen.

Man muss die deutschen Familien stärken. Familie heißt: Vater, Mutter, Kind. Wir brauchen wieder mehr deutsche Kinder, nicht noch mehr Familiennachzug. Die Ausländer vermehren sich ohnehin viel stärker wie die Deutschen; in zwei, drei Jahrzehnten sind die Fremden in der Mehrheit. In vielen Grundschulklassen im Westen sind die Deutschen schon jetzt hoffnungslos in der Minderheit.

Wir Deutschen können stolz sein auf unsere Leistungen und unser Land. Nur denen soll es gut gehen, die fleißig arbeiten und Leistung bringen. Die Wirtschaftsflüchtlinge kommen doch nur, um unser Sozialsystem auszubeuten. Und wir Steuerzahler finanzieren ihnen ein bequemes Leben samt Handy. Flüchtlinge nehmen den Deutschen in vielen Städten die preiswerten Wohnungen und die Kitaplätze weg. Vielen ärmeren Deutschen wird nicht geholfen, immer mehr Deutschen droht der soziale Abstieg.

Fremdenfeindlichkeit geht oft einher mit **Islamfeindlichkeit**, also der Ablehnung der gesamten Religion als solcher und von Verhaltensweisen, die angeblich oder tatsächlich religiös bestimmt sind. Rechtspopulisten lehnen den Satz „Der Islam gehört zu Deutschland“ strikt ab. Zu viele Kopftücher, zu viele Moscheen. Muslime, so die Meinung, missbrauchen die Religionsfreiheit. Ihre Imame lehnen unsere Freiheiten ab, radikalisieren junge Leute, stiften sie zum Dihad an oder grenzen sich kaum von Terroristen ab. Muslime sind patriarchalisch eingestellt, für sie sind Männer und Frauen nicht gleichwertig, von sexuellen Übergriffen ganz zu schweigen.

### **Die vertikale Dimension rechtspopulistischen Denkens**

Genauso schlimm ist, so die typische Auffassung, dass unser Volk von Parteien und Leuten regiert wird, die volksfern, egoistisch und korrupt sind, verbraucht, erstarrt, getrieben von der Gier nach Macht, Geld und Privilegien. „Die da oben machen doch, was sie wollen.“ Irgendwie stecken die Eliten alle unter einer Decke und betrügen uns. Die Alt-Parteien, das Establishment sind unfähig, die wahren Interessen des deutschen Volkes zu vertreten – im Lande selbst wie gegenüber den Mächten da draußen.

Nicht weniger schlimm und verlogen sind „die Medien“. Sie berichten falsch, verzerrt, einseitig, verunglimpfen aufrechte Politiker als Rechtspopulisten. Linke Journalisten manipulieren die öffentliche Meinung. Die Medien unterdrücken viele Wahrheiten, man kann ihnen nicht mehr glauben. Wir dagegen haben den „Mut zur Wahrheit“, wir brechen die Tabus falscher politischer Korrektheit.

Die Politiker sind abgehoben, sie kennen nicht die wahren Ängste, Nöte und Sorgen der Menschen und gehen über unseren berechtigten Zorn hinweg. Breite Schichten, ganz Regionen

werden vernachlässigt. Für die sind wir nur Stimmvieh zu Wahlzeiten. Die Parlamente repräsentieren nicht das Volk. Das wird sich jetzt ändern, denn endlich gibt es wieder eine Partei, die man wählen kann. Man muss die Macht dem Volk zurückgeben, z.B. in Volksabstimmungen.

Unsere innere Sicherheit ist gefährdet. Wir brauchen wieder Recht und Ordnung und überall viel mehr Polizei und strikte Grenzkontrollen. Wir haben viel zu viele „von denen“ reingelassen und nun haben wir die Terroristen im eigenen Land. Wer sich nicht ans Gesetz hält, hat hier nichts zu suchen. Wir brauchen einen starken Staat, der viel härter durchgreift, schneller Asylbewerber ablehnt und abschiebt. Wenn sie nicht gerade aus dem Krieg kommen, müssen die Flüchtlinge ihren Platz woanders finden, am besten da, wo sie hergekommen sind.

Wir werden bevormundet durch die EU, der Euro schadet uns und wir sind nur die Zahlmeister, gerade auch für Länder, die nicht wirtschaften können. Wir brauchen wieder souveräne Nationalstaaten. Deutschland muss wieder den Deutschen gehören. „Deutschland first!“ ist der Schlachtruf dieses neuen Nationalismus, der sich mit anderen rechtspopulistischen und nationalistischen Bewegungen in Europa verbindet.

## 2.2 Kritische Anmerkungen

Diese Einstellungen und Positionen will ich jetzt nicht im Einzelnen kritisch diskutieren, sondern nur diese Punkte hervorheben:

1. Die Begriffe Kultur und Nation ersetzen den verpönten Rassenbegriff, begründen aber weiterhin Ausgrenzung und Abwehr auf einer angeblich natürlichen, unveränderlichen Grundlage: man gehört zu dieser Gruppe, der deutschen Nation oder eben nicht. Wissenschaftler sprechen vom Rassismus ohne Rassebegriff oder besser von kulturellem Rassismus.
2. Was aber diese Gruppe als *kulturelle* Einheit ausmacht, wo die Grenzen der kulturellen Toleranz gegenüber alten und neuen Migranten liegen, wird von Rechtspopulisten meist nur ungenau definiert. Sie verlangen nicht nur die Anerkennung von Gesetz und Recht, sondern an eine in Deutschland angeblich überall gültige, einheitliche Leitkultur. Die Debatte darüber ist legitim. Aber Vorsicht: Sie fördert, und sei es ungewollt, das Gefühl kultureller, nationaler Überlegenheit, eher Ausgrenzung und Abwehr als die Integration legitimer Vielfalt.
3. Rechtspopulisten geben sich gerne als Verteidiger der Demokratie – wollen auch nicht ihre Abschaffung, im Unterschied zu Rechtsextremen. Dennoch sind hier autoritäre, illiberale Denkweisen und Bestrebungen wirksam. Toleranz, Minderheitenschutz, Religionsfreiheit werden von ihnen an vielen Stellen *faktisch* in Frage gestellt. Kernbegriffe sind „die Wahrheit“, „das Volk“, „die Flüchtlinge“, „der Islam“, „die deutsche Leitkultur“ – hier wird Einheitlichkeit und Eindeutigkeit unterstellt. Doch im Grunde sind dies antipluralistische Einheitskonstrukte, Pauschalierungen mit der Absicht, zu vereinnahmen und auszugrenzen. Sie legitimieren Gruppenstereotype, Projektionen, unhaltbare Behauptungen und Schuldzuweisungen an andere Missliebige.
4. Rechtspopulisten tragen zur Akzeptanz, zur Normalisierung von rechtem Gedankengut im Alltag, in breiten Bevölkerungskreisen bei. Sie bereiten den Nährboden für offene Fremdenfeindlichkeit und antidemokratischen Rechtsextremismus. Rechtspopulisten geben sich

gerne als Opfer, sind aber in Wahrheit oft Täter, die fremdenfeindliche Stimmungen anheizen und ausnutzen. Sie sind vielfach geistige Brandstifter, die gewollt oder ungewollt Rechtfertigungen für die Aggressionen rechtsradikaler oder auch für die Gewalt rechtsextremer Gruppen liefern.

Man muss allerdings hinzufügen: auch andere politische Akteure nutzen die Sorgen und Ängsten der Menschen für ihre Zwecke. Und manche ihrer Formulierungen zur Flüchtlingspolitik nähern sich gelegentlich stark denen der Rechtspopulisten an. Man sollte genau hinschauen, mit welchen Untertönen und Absichten manches gesagt wird.

5. Der Satz „Der Islam gehört zu Deutschland“ war mutig, aber auch ungenau: Ist damit „der Islam“ in *allen* seinen Dimensionen gemeint? Wäre es vielleicht richtiger zu sagen: „Die Muslime gehören zu Deutschland“? (Norbert Lammert) Man muss in der Diskussion um den Islam, den Koran und die Praxis von Muslimen genau hinsehen: Handelt es sich um eine mehr oder weniger pauschale Ablehnung des Islam wie bei vielen Rechtspopulisten? Was ist rechtens und zu tolerieren? Was ist in der Tat fragwürdig und diskussionsbedürftig? Oft werden einzelne Aspekte oder Vorkommnisse mit der ganzen Religion und der Praxis aller Muslime gleichgesetzt.

Was also stört wen, was wird warum kritisiert und abgelehnt? Sind es zum Beispiel bestimmte *Aussagen* im Koran, z.B. über die Stellung der Frau, die ausgrenzende Rede von Ungläubigen, Suren über Gewalt und Krieg etc.? Verstören das äußere *Erscheinungsbild* von Muslimen, die Moscheen und Minarette? Werden bestimmte *Gruppen* wie z.B. die Salafisten kritisiert oder die von der Türkei stark abhängige DITIB? Sind es die *Rechts- und Moralvorstellungen* der Scharia, die Vorschriften für den Alltag, die fehlende Trennung von Religion und Staat? Oder meint man den – vor allem kulturell gewachsenen – *Patriarchalismus*, die Bevormundung junger muslimischer Frauen durch männliche Verwandte, „Zwangsehen“ etc.?

In unserer Gesellschaft werden teilweise nur einzelne dieser Elemente und vielfach diese zu Recht kritisch diskutiert, nicht immer auf der Basis ausreichender Kenntnisse. Und die untergründige Fremdenfeindlichkeit verschärft hier den Ton im Blick auf die religiösen Aspekte der Zuwanderung und der islamischen Minderheitenkultur. Das Gefühl, die eigene Identität, Status und Wohlstand seien bedroht, verbindet sich mit Vorurteilen und Kritik an Eliten, die „Ströme der Fremden“, „die Überfremdung“ angeblich nicht mehr kontrollieren, für Recht, Ordnung und Anstand sorgen können.

Man muss die Sorgen und Ängste der einheimischen Deutschen ernst nehmen. Richtig. Aber wer denkt eigentlich *umgekehrt* an die Gefühle von Flüchtlingen und Migranten, die sich ausgegrenzt und angefeindet fühlen? Viele Menschen mit Migrationshintergrund verstehen sich primär als Deutsche und sind gut integriert. Aber sie fühlen sich kulturell und sozial noch immer nicht voll akzeptiert. Sie leben Toleranz, aber erleben Intoleranz. Pauschale Vorurteile und Terrorismusverdacht provozieren Abwehr und radikalisieren die muslimische Mehrheit.

### Schlummernde antidemokratische Potentiale

Sollte man all diese Behauptungen und Verzerrungen nicht einfach ignorieren, entschieden zurückweisen und ihnen im Übrigen nicht so viel Aufmerksamkeit widmen? Wer so denkt, übersieht welche *gewichtige Rolle diese Gefühlslagen, Sichtweisen und Forderungen* inzwischen in Politik und Gesellschaft spielen. Dazu *drei Thesen*:

1. Lassen wir uns nicht täuschen: egal wie viele Rechtspopulisten auf die Straße gehen, wie stark solche Bewegungen und Parteien sind: in Deutschland und Europa gibt es seit langem ein *schlummerndes Potential* demokratiegefährdender Einstellungen, das sich immer wieder in Wellen politisch mobilisieren lässt. Es bedarf nur günstiger Situationen, die starke negative Emotionen wecken, von Anführern und organisatorischem Geschick, damit dieses Potential öffentlich sichtbar an Stärke gewinnt.
2. Verfestigte antidemokratische Einstellungen, Vorurteile und eingefrorene Bilder der Realität gefährden eine demokratische politische Kultur *auf Dauer* viel stärker als eine kleinere, radikale Partei in Parlamenten oder das Auf und Ab von lautstarken Protestbewegungen.
3. Parolen und Positionen sind oft Ausdruck von Empfindungen und Ressentiments. erscheinen auf den ersten Blick vernünftig. Die Faszination des Einfachen und rigoros Konsequenzen verführt zur vielfach spontanen Zustimmung. In Wahrheit jedoch sind Populisten meist schreckliche Vereinfacher, Gefühle verdrängen Tatsachen. Faktenbasierte Argumente, konkrete und komplexe Lösungsvorschläge sind oft weniger wichtig als diffuser Protest. Die mühsame Suche nach Konsens und Kompromissen, Komplexität und Kommunikation ohne manipulative Elemente sind nicht ihre Sache.

### 2.3 Argumentationsstil und öffentliches Auftreten

Für die Resonanz des Rechtspopulismus sind das Wie, der Stil, in dem Rechts-populisten auftreten und argumentieren, genauso wichtig wie die Inhalte. Typisch sind:

- Parolen und Pauschalurteile,
- schnelle, radikale Lösungen;
- Polemik und Ausweichen gegenüber kritischen Nachfragen und Fakten-checks. Man immunisiert sich gegen Kritik.
- Bewusste Provokationen, skandalöse, rechtsextreme Äußerungen sollen für mediale, öffentliche Aufmerksamkeit sorgen – heute eine der wichtigsten Währungen in der Politik.
- Rechtspopulisten rufen „Wir sind das Volk!“ und geben sich gern als aufrechte, mutige Kämpfer für den wahren Volkswillen, als die wahren Demokraten und Patrioten. Sie fühlen sich stark und einig „im Widerstand“, in einer Art Notwehr gegen das drohende Verderben unserer Nation. Eigentlich aber fühlt man sich schwach und will Stärke gewinnen, indem man sich über Minderheiten und Missliebige erhebt und sie ausgrenzt.
- Rechtspopulisten diffamieren Flüchtlingshelfer als naive Gutmenschen, tolerante Demokraten als Schwächlinge. Linke und Linksliberale gefährden Moral und Familienwerte.
- Die meisten Rechtspopulisten treten als gutbürgerliche Repräsentanten auf, wollen salonfähig, wählbar und anerkannt sein. Sie sehen sich als die gesunde Mitte der Gesellschaft. Sie wollen nicht als „rechts“ gelten, schon gar nicht als rechtsextrem. Doch manche denken insgeheim sehr viel radikaler oder sympathisieren mit Rechtsextremen. Bei manchen öffnen sich da schon gelegentlich die Schleusen.

Soweit dieses Panorama von Versatzstücken und Stilelementen des Rechtspopulismus.

## 2.4 Fließende Übergänge und schwierige Grenzziehungen: Viele Bürger teilen einzelne Aussagen und Empfindungen

Früher war es einfacher mit der klaren Zurückweisung des Rechtsextremismus. Was die kritische Auseinandersetzung heute erschwert, ist die Tatsache, dass einzelne Aussagen und Kritikpunkte ebenso wie Empfindungen und Sichtweisen auch von vielen Bürgern quer über die Parteigrenzen hinweg geteilt werden.

Auch viele tolerant eingestellte Bürger sind irritiert, verunsichert, spüren Fremdheitsgefühle (nicht Fremdenfeindlichkeit!), wenn sie durch die Straßen gehen. Sie fragen sich, ob „der Islam“ so pauschal zu Deutschland gehört, ob man nicht zu tolerant ist gegenüber manchen Predigern in Moscheen.

Die meisten von ihnen wollen sich mit ihrem Denken und Fühlen aber nicht in eine rechte Ecke drängen lassen und gehören da auch nicht hin. Sie sind keine Wutbürger und wählen auch nicht rechtspopulistische Parteien. Sie verorten sich selbst in der Mitte der Gesellschaft. Es sind Skeptiker der gegenwärtigen Flüchtlings- und Integrationspolitik, wo es in vielen Fragen in der Tat nicht einfach ein Richtig oder Falsch gibt. Sie sehen eine Überforderung der Gesellschaft. Und sie üben auch zum Teil heftige Kritik an dem bürokratischen Dschungel und Aufwand, an der engen Auslegung von Regeln, an Blockaden, an widersinnigen politischen oder inhumanen Einzelentscheidungen.

*Viele sind unzufriedene, aber überzeugte Demokraten.* Sie üben Kritik an der Demokratie, wie sie real funktioniert und was sie für sie leistet. Sie bezweifeln die Gerechtigkeit des Sozialstaats und die Tüchtigkeit des Rechtsstaates.

Wo man den eigenen Wohlstand gefährdet sieht, entstehen gerade auch in der Mittelschicht Verlust- und Abstiegsängste. Manche betrachten die Geflüchteten daher als Privilegierte, die ohne Leistung erhalten, was man selbst hart erarbeiten musste. Andere, die objektiv im Schichtgefüge „unten“ stehen, von relativer Armut betroffen sind und sich benachteiligt fühlen, sehen die Flüchtlinge als bedrohliche Konkurrenten und sagen: „Uns hilft man auch nicht“.

All das sind legitime Fragen und Kritikpunkte von vielen Bürgern. Gerade diese fließenden Übergänge und manchmal schwierigen Grenzziehungen verlangen nach Differenzierung und Selbstreflexion, gerade wo man anderen entschieden entgegentritt. ***Gefragt ist eine demokratische Streit- und Gesprächskultur, Courage oder sozialer Mut, im privaten Gespräch, im zivilgesellschaftlichen wie im medialen und politischen Handeln.***

Grundsätzlich gibt es **drei Strategien** im Umgang mit Rechtspopulisten:

- Ignorieren und ins Abseits drängen, also marginalisieren,
- Diskriminieren und brandmarken als schwarze Schafe der Gesellschaft
- „Dialog mit Respekt“, aber entschieden eintreten für Demokratie und Toleranz

### 3. Wie können wir Fremdenfeindlichkeit und rechtspopulistischen Einstellungen couragiert begegnen?

Ich möchte *Möglichkeiten* für couragiertes Handeln *vor allem in Alltagsbegegnungen und -gesprächen* aufzeigen, die ja oft schwierig und unbequem sind. Keine Rezepte also, sondern Hinweise und Vorschläge für das, was ich für erstrebenswert halte. Vieles kann man, muss man erst lernen, und nicht nur aus der Zivilcourage-Forschung wissen wir: es ist vieles leichter gesagt als getan. Frühere Studien und Ratgeber für produktives Kommunikations- und Konfliktverhalten geben wichtige Anregungen, konnten aber meist noch nicht die in vieler Hinsicht neuartige und gesellschaftlich komplexere, extrem politisierte Auseinandersetzung mit dem aktuellen Rechtspopulismus Bezug nehmen. Doch gibt es neuerdings beachtliche Beiträge dazu.<sup>3)</sup>

#### Grundmuster des Verhaltens

Ich unterscheide vier Grundmuster des Verhaltens im Dialog mit rechtspopulistisch Denkenden: **wissen und verstehen, urteilen und kritisch hinterfragen; entgegen und Konflikte produktiv austragen; positive Alternativen aufzeigen.**

Ein erster Komplex bezieht sich auf **Wissen und Verstehen.**

- Sich informieren und sachkundig machen, das heißt:
  - a) rechtspopulistische Einstellungen und Positionen kennen, emotionale Grundlagen dieses Denkens verstehen,
  - b) Fakten und Argumente sammeln, um Behauptungen zu widerlegen;
  - c) Schuldzuweisungen an bestimmte Gruppen und irreführende Erklärungen zurückweisen, aber sich nicht verstricken lassen in abwegige Argumente.
  - d) Verklärungen der Vergangenheit kritisieren.

Zahlen und Fakten hat man oft nicht parat, die meisten sind da überfordert. Trotzdem kann man sagen: „Ich bin anderer Meinung, ich habe anderes gelesen“. Im Internet kann man nachrecherchieren, vielleicht auch nachliefern.

*Allerdings:* in offenen Kontroversen wird die Wirkung von Zahlen und Fakten überschätzt. Was stärker überzeugt, sind persönliche Erfahrungen, die man selbst oder andere gemacht haben, anschauliche Beispiele und Geschichten.

- Die Urteilsbasis des Gegenübers wie auch die eigene prüfen. Woher beziehst du deine Information, woher ich selbst? Man kann bitten, eine Aussage zu erläutern, genauer zu begründen, präziser zu sagen: Wer, wann, wo, wieviel? Wen, wie viele kennst von der Gruppe, die du ablehnst? Inwieweit kann man sicher sein? Aber Vorsicht: Wir alle neigen dazu, einzelne Erfahrungen und eigene Beobachtungen unreflektiert zu verallgemeinern.
- In Diskussionen gibt es immer eine *Sach- und eine Beziehungsebene*: beide unterscheiden und ihr Zusammenwirken durchschauen; sie können das Gespräch behindern, aber auch fördern. Je nachdem, ob man sie produktiv in die eigene Kommunikation integrieren kann.
- Das heißt: eigene Gefühle wie die des Gegenübers wahrnehmen, angemessen darauf eingehen, ohne sich unbewusst in sie hineinziehen zu lassen.
- Das Gegenüber respektieren, nicht beschimpfen oder herabwürdigen.
- Moralische Empörung genügt nicht. Sich überlegen fühlen, überzeugt nicht. Den Sozialtherapeuten spielen hilft nicht.

- Glaubwürdig sein durch eigene Offenheit, interessiert nachfragen und persönliche Authentizität.

Ein zweiter Komplex bezieht sich auf **Urteilen und kritisches Hinterfragen**

- Zunächst fragen, genau zuhören und verstehen, bevor man dagegenhält.
- Schnelle Urteile und Bewertungen, das ständige Einordnen und Kategorisieren vermeiden; sich den Mühen der Differenzierung unterziehen; sich möglichst kein starres Bild von jemandem machen, Vorurteile erkennen.
- Jedes Gegenüber nicht nur als Mitglied einer Gruppe sehen, sondern in seiner Individualität wahrnehmen; und zunächst einmal so akzeptieren, wie jemand ist („so also denkt er/sie“).
- Den, der sich fremdenfeindlich äußert oder rechtspopulistische Behauptungen aufstellt, durch Fragen verunsichern, irritieren, Widersprüchliches zu Tage fördern.
- Zum Beispiel fragen: „Was würden Sie tun, wenn sie und ihre Familie Krieg und Hunger erleben, chancen- und perspektivlos leben, eine brutale Diktatur ertragen müssten?“
- Oder: „Worin sehen Sie das Hauptproblem? Und was soll Ihrer Meinung nach konkret geschehen? Welche Maßnahmen sollen das Problem lösen? Die hätten dann diese Folgen. Für wen sie dann gut?“ Also Scheinlösungen ad absurdum führen; den Mangel an Komplexität, Vernunft und Menschlichkeit aufzeigen.
- Motive, Ziele und Interessen ergründen, die hinter den Worten stehen („Du fürchtest also, dass...“; „was du wirklich willst, ist...“); aber auch: politische Absichten durchschauen.
- Verbrämten kulturellen Rassismus aufdecken; vermeintliche Toleranz durchschauen („ich habe ja nichts gegen Ausländer, aber...“)

Drittens gehören zu jedem Gespräch **Entgegnung und produktiver Konfliktaustrag**

- So weit wie möglich ruhig und sachlich bleiben, das heißt aber nicht gefühl- und leidenschaftslos. Man darf, man muss gelegentlich vereinfachen und zuspitzen, um gehört zu werden. Aber Aggressionen vermeiden, die den anderen zum Schweigen bringen oder defensiv-aggressiv werden lassen. Spontane, starke negative Reaktionen und Abwehr nicht unterdrücken, aber möglichst kontrollieren.
- Also, wenn's besonders heftig kommt, erst einmal durchatmen, einen Moment überlegen und dann erst antworten, übrigens auch mit möglichst klarer Körpersprache.
- Strategien und Sprechweisen, mit denen man überwältigt oder mundtot gemacht werden soll, die jemand benutzt, um sich gegen jeden Widerspruch zu immunisieren, durchschauen und widerlegen.
- Machtkämpfe und Rechthabenwollen vermeiden, sich nicht im Übermaß identifizieren mit der eigenen Auffassung. All das verhindert konstruktive Gespräche. Und man selbst verliert an Souveränität.
- Aggressivität und Gegenaggression bewirken kein Nach- oder Umdenken, schon gar nicht Verständigung. Sie vertiefen vielmehr Gräben, schaffen Verhärtungen oder fördern gar Hass. So verhärten sich Positionen, Gräben vertiefen sich, die Meinungen werden pauschaler, feindseliger. Blockaden setzen ein, Hass kann sich entwickeln – eine Auseinandersetzung, in der niemand etwas gewinnt, im Gegenteil.

In einem vierten Bereich geht es darum, **positive Alternativen aufzuzeigen**:

- Sich seiner eigenen Werte bewusst sein, und formulieren können, wofür man steht, wofür man sich einsetzen will. Das Grundgesetz, also Menschenwürde, Menschenrechte

und Demokratie, die Achtung von Recht und Gesetz, Toleranz und Respekt gegenüber Andersdenkenden, Religions- und Meinungsfreiheit sind als harter Kern grundlegender Loyalität einzufordern. All das ist nicht verhandelbar.

- Das heißt dann: Fremdenfeindliche Äußerungen nicht unwidersprochen stehen lassen und Position beziehen, gegen Intoleranz und undemokratische Auffassungen. Zugegeben, das erfordert einen gewissen Mut, besonders gegenüber Freunden und KollegInnen.
- In sehr vielen Fällen wird man das als Demokrat gut können. Doch womöglich nicht immer, weil man sich selbst nicht so sicher ist, sein kann, was in der heutigen Situation richtig und falsch, welche Lösungen langfristig erfolgreich sind, wie man die vielen Interessen fair ausgleichen kann.
- Fairerweise dem anderen Recht geben, wo er halt Recht hat.
- Für Offenheit sorgen, indem man selbst *offen und ehrlich* ist. Zum Beispiel, indem man sich selbst und anderen eingesteht, dass man selbst verunsichert ist, dass man in seinem Urteil schwankt oder sich geändert hat.
- Probleme der Zuwanderung, der begrenzten Fähigkeit zur Integration offen ansprechen und einräumen, nicht aus taktischen Gründen verschweigen.
- Aber auch mögliche Gewinne für sich und die Gesellschaft deutlich machen. Positive Gegenbeispiele und erfolgreiche Modelle der Integration anführen.
- Und wo möglich, die eigenen *positiven Erfahrungen als Flüchtlingshelfer* einbringen. Wie man z.B. selbst Fremdheit und Verunsicherung überwunden hat, wie aus „Fällen“ Individuen mit ihrer je eigenen Geschichte, ihrer Not und ihrem Mut, ihren Bedürfnissen und Vorstellungen wurden.
- Viele sagen: Man gewinnt oft mehr als man gibt, auch wenn als Helfer bisweilen müde und frustriert ist. Helfen tut beiden Seiten gut: dem der hilft und dem, dem geholfen wird. Also: dazu ermutigen, ohne zu überfordern.
- Alles, was da Bürger ehrenamtlich und privat tun, ist politisch und stärkt Demokratie, Weltoffenheit und das Vertrauen in ein friedliches Zusammenleben auf Dauer.

Soweit einige Vorschläge für das *individuelle* Gesprächsverhalten, kein Muss und keine Regeln, sondern hoffentlich nützliche Anregungen.

### 3.2 Gruppenbezogene Momente

Gespräche und Kontroversen finden oft in einer kleineren oder größeren Gruppe statt, in der Familie, unter Freunden, Bekannten, Kollegen.

*Meine These:* Der unmittelbare soziale Kontext, Gruppen mit ihrer je eigenen Struktur und Dynamik, die eigene Stellung und Rolle in der Gruppe beeinflussen den sozialen Mut des Einzelnen viel stärker als persönliche Fähigkeiten oder Eigenschaften. Hilfreich für sozialen Mut ist hier vor allem, für Unterstützung zu sorgen und selbst andere Gleichgesinnte zu unterstützen, sich gegenseitig zu ermutigen, seine Meinung zu sagen, unbequem zu sein.

Das zeigt auch eine Studie, die fragte: Wie verhalten sich Menschen, die in einer Gruppe mit „abwertenden Äußerungen gegenüber Ausländern“ konfrontiert werden? Mutig widersprochen haben vor allem solche, die positive Alltagserfahrungen mit Ausländern hatten, die Unterstützung in der Gruppe erfuhren, besonders wenn es unterschiedlichen Auffassungen gab.

Stark genug fühlten sich auch diejenigen, die nicht bereit waren, sich Autoritäten oder Meinungsführern unterzuordnen und überzeugt waren, dass ihr Widerspruch nicht wirkungslos ist.<sup>4)</sup>

Damit wird klar: Es gibt eine ganze Palette von individuellen und gesellschaftlichen Faktoren, die beeinflussen, wie couragiert, klar und entschieden wir handeln, handeln können. Dazu gehören vor allem: das gesellschaftliche Klima, die vorherrschende politische Kultur, ihre Diskurse und verfestigte Praxen; Erziehung und Bildung; demokratische Strukturen und Rechtsstaatlichkeit; wirtschaftliche und soziale Sicherheit; unabhängige, kritische Medien.

Bei diesem knappen Hinweisen will ich es belassen. Für eine *systematische Analyse* erlaube ich mir zwei Hinweise: zum einen auf mein Buch „Mut und Zivilcourage. Grundlagen und gesellschaftliche Praxis“, nicht nur gegen rechts, sondern in allen Lebensbereichen.<sup>4)</sup> Zum anderen auf die hervorragenden *Angebote der Bundes- und Landeszentralen für politische Bildung*, zugänglich über deren Internetseiten. Aufklärung und Argumentation müssen erfahrungsbezogen sein, Werte- und Demokratieerziehung handlungsbezogen, um nachhaltig zu wirken. Der soziale Nahbereich ist hier der wichtigste Raum, Jugendkulturen und Vereine spielen eine wichtige Rolle. In rechts dominierten Subkulturen und Nachbarschaften ist vor allem im Osten ein gehöriges Maß an Zivilcourage gefragt.

### Schluss

In der Auseinandersetzung mit Fremdenfeindlichkeit und Rechtspopulismus im Alltag ist Courage in der eigenen Umgebung gefragt. Sozialer Mut heißt dann: gegen den Strom schwimmen, anecken und widersprechen, auch wenn man in der Minderheit ist und es Nachteile bringen könnte. Unser Verhalten ist Teil jener Mikropolitik, die die demokratische Qualität unserer politischen Kultur entscheidend mitbestimmt. Wer Menschen mit Zivilcourage in einer Minderheitssituation gegen Rechtspopulisten unterstützt, wirkt Fremdenfeindlichkeit entgegen. Schweigen, Konformität, falsche Toleranz dagegen verstärken sie, wenn auch oft ungewollt. Willy Brandt hat einmal gesagt: „Wo die Zivilcourage keine Heimat hat, reicht die Freiheit nicht weit.“

Jeder einzelne ist gefragt. Unverzichtbar ist das ehrenamtliche und politische Engagement der Bürger – in Parteien, NGOs und Bürgerinitiativen, in den Parlamenten und gegenüber staatlichen Einrichtungen, durch Demonstrationen und in Wahlen. Denn fremdenfeindliche, rassistische, neo-nazistische, rechtsradikale, antisemitische, anti-islamische Einstellungen sollten keinen Platz in unserer Gesellschaft haben, mindestens aber: sich nicht weiter ausdehnen.

Wer hier Mut oder Zivilcourage zeigt, wer im Alltag Zeichen setzt, gewinnt nicht immer das, was er sich erhofft. Aber er hat womöglich etwas ganz anderes gewonnen: dass er seinen Überzeugungen gefolgt ist, dass er sich nicht aus der Verantwortung gestohlen hat, dass er andere ermutigt und daran erinnert hat, was rechtens ist.

### Anmerkungen

Da es sich um ein Vortragsmanuskript handelt, nur einige kurze Literaturhinweise.

- 1) Überblicke zum Stand rechtspopulistischer Einstellungen geben zuletzt: a) Heitmeyer, Wilhelm: Autoritäre Versuchungen. 2.Aufl. Berlin 2018; b) Vehrkamp, Robert/ Merkel/Wolfgang: Populismusbarometer 2018. Populistische Einstellungen bei Wählern und Nichtwählern in Deutschland 2018. Bertelsmann-Stiftung Gütersloh 2018; c) Decker, Oliver/ Brähler, Elmar (Hg.): Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Leipziger Autoritarismus-Studie 2018. Gießen 2018 (von beiden Autoren seit Jahren empirische Studien zum Thema).
- 2) Einen guten Sach- und Literaturüberblick bietet zuletzt das umfangreiche Heft „Rechtspopulismus“ der Zeitschrift „Der Bürger im Staat“ der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. (Heft 1-2017; auch als kostenloses Download); außerdem: a) Hartleb, Florian: Die Stunde der Populisten: Wie sich unsere Politik trumpetisiert und was wir dagegen tun können. Schwalbach / Ts. 2017; b) Literaturhinweise der Bundeszentrale für politische Bildung.
- 3) *Zu möglichen politischen und argumentativen Gegenstrategien.*  
 Zuletzt: Boeser-Schnebel, Christian/ Hufer, Klaus-Peter/ Schnebel, Karin B./Wenzel, Florian: Politik wagen. Ein Argumentationstraining. Schwalbach/Ts. 2016 (Basis: Forschungsprojekte und langjährige praktische Erprobungen; dort auch weitere Literatur, u.a. die Schriften von Klaus-Peter Hufer; zuletzt: Argumente am Stammtisch – Erfolgreich gegen Parolen, Palaver und Populismus. 5. Aufl. 2009, Schwalbach/ Ts.)  
 Beachtlich auch die Beiträge –meist auf der Basis eigener, umfangreicher Erfahrungen – von Alexander Pollak, Anja Besand und Stephanie Garff/ Anne Stelzel in: a.a.O.,Anm.1.  
 Außerdem: Frank Richter (bis 2016 Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen): Stadtgespräche. Politische Bildung als Seelsorge? In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ 66.Jg. H.5-7/2016, S. 28-33), ein Erfahrungsbericht zu 50 Dialogveranstaltungen in Sachsen mit ca. 9000 TeilnehmerInnen in den Jahren 2015/2016.  
 Anregend auch: Per Leo/Maximilian Steinbeis/Daniel-Pascal Zorn: Mit Rechten reden. Ein Leitfaden. Stuttgart. 2017)
- 4) Meyer, Gerd: Mut und Zivilcourage. Grundlagen und gesellschaftliche Praxis. Verlag Barbara Budrich. Opladen Berlin Toronto 2014  
 Meyer, Gerd/Frech, Siegfried (Hrsg.): Zivilcourage: Aufrechter Gang im Alltag. Wochenschau Verlag Schwalbach/Taunus 2012 (zuerst als Heft 3/2011 der Zeitschrift „Der Bürger im Staat“ (Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart)
- 5) Vgl. Strobl, Rainer: Zivilcourage im Alltag statt Leichtsin in Extremsituationen. In: Heitmeyer, W. (Hrsg.): Deutsche Zustände Folge 6. Frankfurt/M., 2008, S. 169-188